

8. September 1575 ein Ende finden. Der Prozeß ist damit, der Inquisitionspraxis folgend, jedoch nicht beendet, sondern soll, so die Absicht der Ankläger, über den Tod hinaus bis hin zur endgültigen Verurteilung weitergeführt werden. Dazu kommt es jedoch nicht mehr. Das Auftreten neuer Zeugen und die Verlegung der Zuständigkeit des Tribunals – beides führt zum postumen Freispruch Grajals, von dem dann auch die Universität Salamanca in Würdigung Abschied nehmen darf (Kap. 5, S. 480–723).

Es ist das Verdienst dieser Münsteraner Dissertation, in der Perspektive einer biographischen Fragestellung die geistige Situation Spaniens in der Zeit der Gegenreformation beleuchtet zu haben. Vf. zeigt, daß die kulturelle Blüte Spaniens im Hochmittelalter, die in der friedlichen Koexistenz von Christen, Juden und Moslems ihren Grund hatte, trotz der Zurückdrängung der Moslems (Reconquista) und der Vertreibung der Juden bis in das 16. Jahrhundert hinein Auswirkungen gehabt hat. Die spanische Bibelphilologie, zu deren wichtigsten Vertretern Grajal gehört, muß demnach als eine letzte Blüte

mittelalterlicher hebräischer Wissenschaft interpretiert werden. Es ist die von Grajal, der dem Kreis der Hebraisten von Salamanca angehört, aufgeworfene Frage nach der Stellung des lateinischen Bibeltextes, die den Anlaß für die um seine Person ausgetragene Kontroverse bildet. Mit seinem konsequenten Eintreten für eine philologisch begründete Auslegung der Schrift nach dem Literalsinn provoziert er einen keineswegs zufälligen, sondern einen für das katholische Spanien der frühen Neuzeit exemplarischen Konflikt zwischen kirchlicher Lehre und universitärer Wissenschaft. Indem Vf. dieses anhand der bisher nicht ausgewerteten Inquisitionsprotokolle und anderer Quellen eingehend zur Darstellung bringt, liefert seine Arbeit nicht nur die Erinnerung an einen bedeutenden humanistischen Theologen jüdischer Herkunft, sondern auch einen wichtigen Beitrag zum Verhältnis von Inquisition und Wissenschaft und damit zum Verständnis der Universitätsgeschichte im Zeitalter der Gegenreformation.

Rostock

Heinrich Holze

Neuzeit

Johannes Wallmann. Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesammelte Aufsätze, Tübingen (J. C. B. Mohr) 1995, 12, 438 Seiten, 1 Abb., ISBN 3-16-146351-X.

Der Band vereinigt 17 Aufsätze des Bochumer Kirchenhistorikers aus der Zeit zwischen 1977 und 1992. Zum Teil sind diese Arbeiten schwer zugänglich, aber ihre Zusammenschau in einem Band rechtfertigt sich aus der thematischen Konzentration auf ein Thema: Entstehung und Gestalt der von Philipp Jakob Spener angestoßenen pietistischen Reform der lutherischen Kirche.

Fünf großen Themenkreisen lassen sich die Aufsätze (I–XVII) zuordnen: „Johannes Arndt und die Wurzeln des Pietismus“ könnte ein erster (I, II) überschrieben werden. Wallmann legt hier (I) die mittelalterlichen Wurzeln der Mystik Johannes Arndts frei und arbeitet gleichzeitig heraus, wie Arndt dieses Erbe umarbeitete und es als Unterstützung für sein Reformanliegen nutzbar machte, ohne sich selbst auf das mystische Gotteserleben einzulas-

sen. Inhaltlich fast wichtiger für die Entwicklung des Pietismus erscheint daneben der Bezug Arndts auf Paracelsus. Er führte Arndt zur Vorstellung, daß die Erkenntnis Gottes gleichermaßen in der Offenbarung wie im Buch der Natur gründen könne. Fürsten wie Herzog August von Braunschweig und Lüneburg, unter dessen Schutz Arndt schrieb und predigte, sorgten dafür, daß diese herausfordernden Gedanken nach dem Tod Arndts weiter in den Protestantismus hineinwirken konnten (II).

Drei weitere Abhandlungen (III, V, VI) umreißen die theologische Situation in der lutherischen Orthodoxie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und heben jene Elemente hervor, die für die Ausformung des Pietismus von besonderer Bedeutung wurden. Die Konfessionalisierung von Theologie und Kirchenleben seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts hatte offenbar keineswegs, wie häufig angenommen, zu einem Ausgleich der inneren theologischen Spannungen im Protestantismus geführt. Die zahlreichen theologischen Lehrstreitigkeiten seit dem

Beginn des 17. Jahrhunderts, deren Verlauf Wallmann vor dem Leser ausbreitet (III), erweisen vielmehr, daß die Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts in der theologischen Argumentation zunächst nicht als gemeinsame Plattform wahrgenommen wurden. Das theologische Erbe des Protestantismus wies zu viele vorwärtstreibende und irritierende Elemente auf, die von sich aus auf eine Reform des Kirchenlebens und der Glaubenspraxis drängten, als daß die manichäische Verwaltung des Bestehenden, zu der die orthodoxe Theologie sich schließlich zusammenfand, die einzige Entwicklungsmöglichkeit gewesen wäre. Wallmann hebt insbesondere auf den Chiliasmus ab, als dasjenige Element des theologischen Traditionsbestandes, das die pietistische Reform in einem besonderem Maße prägen sollte. Zwar war die Erwartung besserer Zeiten noch vor dem Jüngsten Gericht seit der *Confessio Augustana* und der Konkordienformel im Luthertum marginalisiert, aber seit Beginn des 17. Jahrhunderts wurden die chiliastischen Hoffnungen auch hier wieder lebendig. Valentin Weigel's Schriften und der Rosenkruzerdiskurs gaben den Anstoß für eine Welle des Chiliasmus, wie Johann Gerhard diese säkulare Endzeithoffnung nennen sollte, auf der einen Seite, aber dann ebenfalls für eine intensive Auseinandersetzung und Abwehr durch die traditions-treue Theologie auf der anderen. Die Formierung der lutherischen Orthodoxie wird von Wallmann geradezu als Resultat dieser Abgrenzungsbemühungen gekennzeichnet (V). Je schärfer die Grenzen freilich gezogen und je lauter die Kontroversen geführt wurden desto häufiger waren chiliastische Gedankensplitter auch bei ansonsten der Häresie unverdächtigen Lutheranern anzutreffen. Ein wichtiges Beispiel dafür wird Johann Conrad Dannhauer, der Straßburger Lehrer Philipp Jakob Speners (V).

Den reformierten Einflüssen auf die Ausgestaltung des Pietismus gehen zwei weitere Abhandlungen nach (VII, IX). Wallmann fragt einmal nach der Bedeutung der Schweiz, dann nach den Wirkungen des niederländischen Pietismus auf die deutsche Entwicklung. Beide Betrachtungsweisen führen auf Jean de Labadie und seine Idee der Sammlung der Frommen, wobei Wallmann nachdrücklich hervorhebt, daß Spener keinen direkten Kontakt mit den Genfer Gemeinschaften Labadies hatte und daher von dort nur den Anstoß zur Sammlung frommer Gemeinschaften mitnahm, nicht aber die

Absicht, sie aus den Kirchengemeinden herauszulösen und zu Sondergemeinschaften, Konventikeln oder Sozietäten zu verfestigen.

Damit sind die beiden zentralen Elemente der für Wallmann im Wirken Speners umgesetzten pietistischen Reform benannt: die Idee der *ecclesiola in ecclesia* und die chiliastische Hoffnung auf eine Besserung der Zustände noch vor dem Ende der Zeiten. In der spezifischen Form, die Spener ihnen in seiner Theologie und seiner pastoralen Praxis gab, ist für Wallmann auch die Eigenständigkeit des lutherischen Pietismus gegenüber allen Einflüssen und Vorbildern im Puritanismus und im Reformiertentum gegeben. Der Theologie und dem Wirken Speners sowie der schnell überregional spürbaren Strahlkraft des Pietismus widmet sich daher der breiteste Block der hier versammelten Abhandlungen (X–XIV). Deutlich wird noch einmal, daß der Bruch mit der Orthodoxie im Theologischen lag, während Speners *Collegia pietatis* nicht aus dem bestimmenden Rahmen des lutherischen Gemeindelebens heraustreten sollten. Spener beharrte gegenüber seinen orthodoxen Widersachern auf der Inspiration des Heiligen Geistes als der notwendigen Grundlage aller lebendigen Glaubenserfahrung wie auch der Schriftauslegung, faßte aber sein Konzept der *ecclesiola* in *ecclesia* andererseits bewußt so, daß die Sammlung der Frommen und Wiedergeborenen die Volkskirche nicht sprengen, sondern gerade zu einem sie bessernden Ferment werden sollte.

Die beiden den Band abschließenden Abhandlungen (XVI, XVII) führen die Auseinandersetzung Wallmanns mit seinem schärfsten kirchenhistorischen Kritiker, mit Kurt Aland. Noch einmal geht es um die Bedeutung des Chiliasmus für den Pietismus Speners und vor allem um die Nähe Speners zu Luther und Dannhauer, wobei Wallmann Spener keinesfalls aus dem Einfluß Luthers herausrücken will, es ihm aber gegen Aland vor allem darauf ankommt, die Eigenständigkeit Speners gegenüber der lutherischen Tradition zu betonen. Das *Proprium* der pietistischen Reform liegt für Wallmann nicht zuerst in der Lutherrezeption, sondern in der Originalität und der inneren Rechtfertigung des spenerschen Ansatzes.

Gleichwohl: der Pietismus wuchs aus den bestehenden Kirchentümern, ihrer Frömmigkeit und ihrer Theologie heraus, und deswegen ist für Wallmann diese Entstehungsgeschichte des Pietismus nicht nur eine Geschichte der Abgrenzung von

der Orthodoxie, sondern auch eine Geschichte der wechselseitigen Bezüge, der Aufnahme, Umdeutung und Weiterentwicklung vorhandener Elemente in Frömmigkeit und Theologie des Luthertums wie der reformierten Kirchen. Da Wallmann von dieser Grundperspektive in den Jahren seines Schaffens nicht abrückte, ist aus der Sammlung der Einzelarbeiten ein Band mit fast monographischem Charakter entstanden, der – von einigen thematisch nicht so recht hineinpassenden Einsprengseln abgesehen – einheitlich in den Leitlinien des Fragens, aber doch facettenreich in Themen und Gegenständen einen für Profan- wie Kirchenhistoriker gleichermaßen wegweisenden Beitrag zur Entstehungsgeschichte der pietistischen Kirchenreform darstellt. Wer zu ihm greift, sollte sich allerdings auch der spezifischen Beschränkungen bewußt sein, die sich aus Wallmanns – oder – vielleicht muß man sogar allgemeiner sagen: der kirchengeschichtlichen Methode ergeben. Der Pietismus Wallmanns ist eine „geistige Bewegung“ im Wortsinne, eine theologische Schöpfung, die sich daher auch in Lehrer-Schüler-Verhältnissen, in persönlichen Kontakten, in der Kenntnis bestimmter theologischer Texte usw. entfaltet, sich also in einem scheinbar autonomen, der Gesellschaft enthobenen Raum ausformt und Wirkung tut. Das im Titel des Buches herbeizitierte Zeitalter des Barock bleibt in den Aufsätzen ohne greifbare Konturen, die aus der Theologiegeschichte hinaus in die Profangeschichte führen könnten, und umgekehrt sind in dieser Geschichte der Theologie die allgemeinhistorischen Entwicklungen kaum nachvollziehbar. Entfaltet wird eine fein zisierte Theologiegeschichte, die auch Frömmigkeit nicht als lebensweltliche Praxis faßt, sondern sie ausschließlich in ihren theologischen Grundlagen aufspürt. Mehr als es Wallmann vermutlich beabsichtigt hat – und sicherlich auch gegen die das 17. Jahrhundert tatsächlich prägenden Strukturmuster –, erscheinen Theologie und Frömmigkeit hier bereits gezeichnet vom Prozeß der Säkularisierung, der sie dann im weiteren Verlauf schließlich wirklich als eine Provinz des Lebens umzäunte. Der Band markiert daher möglicherweise in einem doppelten Wortsinne eine Etappe in der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung.

Er ist darüber hinaus auch ein Denkmal für das Schaffen des Autors, da die Aufsätze sich zu einem Dokument stупender theologischer Gelehrsamkeit, wissen-

schaftlicher Akribie und fein abwägender philologischer Argumentation fügen. Gerade deswegen wollen allerdings die beiden letzten Abhandlungen so recht nicht hineinpassen. Der Leser erfährt aus der Auseinandersetzung mit Kurt Aland inhaltlich wenig Neues, ist hingegen mit einer eher peinlichen, im Ton harschen, manchmal bis an die Grenze kollegialer Achtung gehenden – man ist angesichts des Gegenstandes versucht zu sagen „unchristlich“ geführten – Auseinandersetzung konfrontiert, bei der er das Für und Wider nur den Argumenten der einen Seite entnehmen und sich deswegen auch kein gesichertes eigenes Urteil bilden kann. Der Außenansicht der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung wurde mit dem Wiederabdruck dieser Polemiken kein überzeugender Dienst erwiesen.

Konstanz

Rudolf Schlögl

Spalding, Johann Joachim: Religion, eine Angelegenheit des Menschen. Hrsg. von Wolfgang Erich Müller. Neudruck der 3. Aufl. der Orig.-Ausg. Berlin, 1799 (= Bibliothek klassischer Texte), Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1997, 27, 132 S., geb., ISBN 3-534-13641-1.

Es kommt selten genug vor, daß wichtige Werke, zumal wenn sie über Jahrhunderte in Vergessenheit geraten zu sein schienen, wiederentdeckt und ans Licht der – wissenschaftlichen – Öffentlichkeit gefördert werden. Jubiläen zumal bieten geeigneten Anlaß, und bedeutende Verlage kommen der Pflicht gerne nach, im Jubiläumsjahr eine mit wissenschaftlichem Anspruch gestaltete Neuaufgabe trotz der finanziellen Misere öffentlicher Bibliotheken und universitärer Institute in einer anspruchsvoll gestalteten Reihe herauszugeben.

Eine solche Schrift ist Johann Joachim Spaldings „Religion, eine Angelegenheit des Menschen“ von 1797; die dritte Auflage wurde nun von dem Hamburger Privatdozenten Wolfgang Erich Müller neu ediert und hat in der *Bibliothek klassischer Texte* der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft ihren berechtigten Platz im Kontext interdisziplinärer Forschung eingenommen.

Die vielfältigen Einflüsse und Wirkungen von Spaldings Gesamtwerk auf Literatur, Philosophie und Theologie sind bis heute kaum untersucht; von daher ist es prinzipiell sehr zu begrüßen, daß Spal-